

Ueber das Lesen im II. Schuljahr

Autor(en): **J.A.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **8 (1901)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ueber das Lesen im II. Schuljahr.

Von J. A. G. in J.

„Wenn zwei das Gleiche tun, so ist es doch nicht das Gleiche.“ Dieses Sprichwort läßt sich, wie auf jede Methode, so auch auf die des Lesens anwenden. „Lesen“ und „Lesen“, wie verschieden können dieselben in verschiedenen Schulen der nämlichen Klassen sein! Wie man treibt, so geht's. Ich habe schon so kleine Knirpse des II. Schuljahres lesen gehört mit einer Schnelligkeit, die den Unkundigen zweifelsohne zur Ansicht verleitete, in dieser Schule resp. Klasse sei das non plus ultra im Lesen erreicht; das ging ja wie das „Vaterunser“ hört man loben. Ich empfinde aber für derartige Lesekünstler nur Mitleid, denn wenn man die schriftlichen Arbeiten dieser Hexenmeisterchen durchgeht, so wimmelt es von Fehlern, denn Schnelleser sind gewöhnlich Falschleser und zugleich Falschschreiber.

Wie soll denn im 2. Schuljahr gelesen werden, um die notwendige und geforderte Fertigkeit zu erzielen?

1. Lasse langsam, recht langsam lesen und zwar das ganze Jahr hindurch. Nur bei einem langsamen Lesen sieht das Auge die verschiedenen Zeichen und ihre Verbindungen gut an und merkt ihre Aufeinanderfolge. Das langsame Lesen fördert somit auch den Rechtschreibeunterricht und zwar auf eine vorzügliche Weise. Zu diesem langsamen Lesen rechne ich in erster Linie das sogenannte silbenweise Lesen. Bei jeder Silbe wird abgesetzt, und die einzelnen Laute werden korrekt und deutlich gesprochen. Dieses silbenweise Lesen ist besonders am Anfange des Schuljahres notwendig, wo die Lesefertigkeit oft noch recht wenig entwickelt ist. Das silbenweise Lesen führt die Kleinen zu einer gewissen Festigkeit im Abtheilen der Wörter nach Sprechsilben; es läßt nichts überspringen und nötigt zur Beachtung der durch die Satzzeichen angedeuteten Ruhepunkte. Nach und nach schleift sich dieses Lesen, das niemals in ein taktmäßiges Geleier ausarten darf, ab, und die Schüler werden im 2. Halbjahr angehalten, einzelne Sätze und ganze Lesestücke bei wiederholtem Lesen mehr im Erzählton, wenn auch in langsamem Tempo, wiederzugeben. Kinder des 2. Schuljahres sollen am Ende desselben so lesen, daß der Zuhörer das Gelesene aufzufassen im Stande ist, und daß dabei auch jedes Wort und jede Silbe des Wortes recht deutlich gehört wird. Undeutlich, nachlässig oder falsch Gesprochenes lasse man nicht durchgehen, und die Schüler sind anzuweisen, gegenseitig strengen Wächterdienst zu üben. Das bringt

Aufmerksamkeit und somit Leben in die Klasse, und Fehlerverbesserungen nützen dann allen, nicht nur einem oder einigen.

2. Leite die Kleinen an, beim Lesen baldmöglichst die Satzzeichen zu beachten. Das geht freilich zu Anfang des Schuljahres noch nicht gar leicht; nach und nach geht die Sache schon. Man tut gut, dem Kinde ganz bestimmte Winke zu geben, wie es sich beim Auftreten der verschiedenen Zeichen zu verhalten hat.

Solche Andeutungen sind:

- a. Bei einem (Beistriche) , haltet man solange ein, bis man „eins“ gezählt hat, und dann liest man weiter. Doch darf man dabei mit der Stimme nicht fallen, sondern eher ein wenig steigen. Da heißt es aber: „Lehrer, mach vor!“
- b. Bei dem (Strichpunkte) ; fällt die Stimme, und man setzt etwas länger ab, bis man etwa bis 2 gezählt hat.
- c. Der (Doppelpunkt) : läßt als Ruhepunkt bis 3 zählen, auch hier fällt man mit der Stimme.
- d. Der (Schlußpunkt) . zeigt die eigentliche Pause beim Lesen an. Er gestattet das Zählen bis 4. Dasselbe gilt auch vom (Ruf-) ! und vom (Fragezeichen) ?

Dieses Zählen wird in 2—3 Stunden geübt; dann beachten die Schüler die Zeichen, ohne zu zählen. — Eine besondere Beachtung verlangt das Fragezeichen. Oft hört man Schüler bei einem Fragezeichen plötzlich die Endsilbe um eine Terz oder noch höher aussprechen; das ist unangenehm anzuhören. Dasjenige Wort, das in der Frage den Hauptton erhält, das wird mit stärkerer und zum Unterschiede von den andern Wörtern mit höherer Stimme gelesen, nicht aber die letzte Silbe des Fragejages. Es gibt auch ein einfaches Mittel zur Vermeidung dieses unnatürlichen Fragetones. Man liest die Frage selbst vor, läßt sie 2—3 mal aussagen und befiehlt dann: „Stelle jetzt die gleiche Frage an deinen Nachbar!“ In den meisten Fällen wendet dann das Kind die richtige Betonung an. Ein Lesen mit Beachtung der Satzzeichen wird vom Lehrer indes im 2. Schuljahr nur erreicht werden, wenn er einzelne, schon bekannte Lestücke oft vorliest. Das häufige Vorlesen und Vorsagen läßt auch den widerwärtigen Schulten nicht aufkommen. „Wie sagst du das zu deinem Mitschüler? Jetzt lies es auch so!“ Dieser Wink hat schon oft den gewünschten Erfolg gehabt.

3. Übe besonders das Lesen der mehrfachen An- und Auslaute. Dieselben sind zwar schon im ersten Schuljahr behandelt worden, doch die Zeit langte nicht zur Erlangung der Fertigkeit im Lesen derselben. Die Erftern verschulden namentlich das öftere Steckenbleiben

beim Lesen. Diesem Übel kann dadurch wirksam gesteuert werden, daß man die Schüler anleitet, die zusammengesetzten Anlaute als einen Laut zu betrachten. Wird solches häufig geübt, so ist damit auch eine Hauptschwierigkeit beim Lesen und Schreiben überwunden.

4. Lasse nur das lesen, was von den Kindern verstanden wird, somit nur Lesestücke, die vorgängig sachlich behandelt worden sind. Ein Lesen ohne Verständnis des Inhalts ist meist vergebliche Arbeit und erregt bei den Kindern Unlust am Lesen und Flatterhaftigkeit.

5. Noch erübrigt es, zum Chorlesen einige Bemerkungen zu machen.

Man hat namentlich zu wehren, daß dasselbe nicht in ein Geplär ausartet und daß nicht geschrien wird. Der einzelne Schüler soll laut lesen, die Klasse aber schwach, doch mit klarer Stimme und scharfer Artikulation. Man ist über den Wert des Chorlesens verschiedener Ansicht. Es gibt Methodiker, welche behaupten, das Chorlesen erzeuge den Schultun, da jedes Kind eine ihm eigene Stimmlage habe; diese werde durch das gemeinschaftliche Lesen aber zur künstlichen. Das mag für höhere Unterrichtsstufen zutreffen. Auf der Unterstufe aber haben fast alle Kinder die gleiche Stimmlage. (Schluß folgt.)

* Pädagogisches Allerlei.

In Berlin sprach Privatdozent Dr. Reinhard in öffentlicher Versammlung über die Frage: „Was können die deutschen Turner von den schwedischen Turnern lernen?“ In Bezug auf die Freiübungen sehr viel, zunächst Einfachheit und Gracität. Die Schweden bilden ihre Übungen meisterhaft aus, während unsere Turnwarte zumeist ihr Augenmerk darauf richten, neue, noch nie gesehene Einzelheiten zu erfinden und dabei höchstens erreichen, daß im Ernstfalle die Übungen ohne grobe Verstöße vor sich gehen. Der Fehler in Deutschland sei, daß man die einfachen Übungen zurücksetze gegen die komplizierten. Die Widerstandsbewegungen der Schweden brauche man hingegen in Deutschland nicht; für diese habe man in dem vielseitigen deutschen Geräteturnen ein vollwertiges Äquivalent. Im Marschieren könnten die Schweden wieder als Muster dienen. Die deutschen Turner hätten sich eine „Karrifatur des militärischen Trittes“ angewöhnt, die zumeist in einem ungraziösen „Stampfen“ besteht, während die Schweden einen leichten, raschen Gang, eine Art Lauffschrift anwenden. Den Umstand, daß die Schweden auf das Sprungbrett bei ihren Produktionen verzichten, rechnet ihnen der Redner nicht gerade hoch an. Das könnten alle Turner auch in Deutschland bei einiger Übung. Zum Schluß wendete sich Dr. Reinhard einer Würdigung des deutschen Geräteturnens zu. Er wies darauf hin, daß Reck und Barren in Schweden so gut wie unbekannt seien, wenigstens in den Schulen, und daß die deutschen Turner in ihren Geräten einen großen Schatz besäßen. Gerade das spezifisch deutsche Geräteturnen — so schloß der Redner unter lebhaftem Beifall — sei geeignet, nicht nur den Körper zu stählen, sondern auch Mut, Geistesgegenwart, Selbstvertrauen und Beharrlichkeit zu stärken.